

that is missing from S.'s picture is the element of oratorical *practice* (as opposed to rhetorical *theory*).¹ Public business in democratic Athens routinely (not only on a few annual holidays) provided genuine occasions for political and judicial speeches and debates. Even without surviving textual evidence (to whatever extent there ever was), it is, first, clear that there were talented and effective public speakers long before theoreticians and paid instructors appeared and, second, highly plausible that the potential for emotional and ethical 'drama' (in today's colloquial sense) in those situations of argumentative confrontation was not lost on the tragic poets, who, too, had to captivate and move the spectators' hearts and minds through their theater pieces. Of course, orators may also have taken some inspiration from the tragic stage, just as later theoreticians of rhetoric found a wealth of material worthy of study in the well-preserved tragedies. The role of oratory, as rhetorical *practice*, would have deserved more systematic consideration than the brief and limited concessions made in connection with *Eumenides* (177) and *Oedipus rex* (215); similarly, political assemblies and law trials should probably have been exempted from S.'s passionate and otherwise entirely appropriate verdict against scholarly excesses of «regard[ing] everything as performance» (78).

But these points of reservation do not seriously diminish the book's virtues and merits. S.'s hope «that even those readers who are not, in the end, convinced by the arguments presented here will at least find that it has been invigorating to have their faith tested» (*xī*) is too modest. Every reader, both novice and expert, will learn a great deal from this insightful and refreshing study.

Easton (Pennsylvania) *Markus Dubischar*

André Höhn: *Beobachtungen zur Formung des Sokratesbildes im platonischen 'Symposion'*. Münster: Monsenstein und Vannerdat 2012. 324 S. (MV-Wissenschaft.).

Zu den interessanten und vieldiskutierten Fragen der gegenwärtigen Platonforschung gehört, was den Sokrates der frühen platonischen Dialoge von dem der mittleren unterscheidet. Zu den mittleren Dialogen wird auch das 'Symposium' gezählt; es scheint 384 v. Chr. oder später verfaßt worden zu sein, also nach der Auflösung von Mantinea und der Verteilung der Bevölkerung auf vier neue Siedlungen durch die Spartaner im Jahre 385 v. Chr., worauf die Aristophanesrede anspielt (vgl. Smp. 193a1–3, dazu K. J. Dover, *Phronesis* 10, 1965, 2–20). Diotima vertritt im Referat des Sokrates allerdings immer noch die sokratische Psychologie der frühen Dialoge, wonach alles Streben um des Guten willen geschieht: 'Der hauptsächlichste Punkt ist: jede Begierde nach guten Dingen oder Glück ist der höchste und trügerische Eros (*doleros erôs*) bei jedermann' (Smp. 205d1–3). Dieser Eros involviert aber eine kognitive Komponente oder ein, wenn auch nur implizites, Urteil über das, was gut ist (Smp. 206a1. 206a11–12). Die Psychologie des Eros im 'Symposium' unterscheidet sich insofern nicht von der Psychologie im 'Protagoras'. Auch sie ist eine Psychologie von Emotionen wie Zorn (*thymos*), Lust (*hêdonê*), Trauer (*lypê*), Liebe (*erôs*) und Furcht (*phobos*) (vgl. Prot. 352b7–8). Auch diese Emotionen sind nicht blind, sondern implizieren ein kognitives Moment. Doch unterscheidet sich das 'Symposium' von den frühen Dialogen zweifelsohne dadurch, daß Diotima Sokrates am Beispiel der Idee der Schönheit in die Lehre von den transzendenten Ideen mit den parmenideischen Prädikaten der Prozeßlosigkeit, Ort- und Zeitlosigkeit, Unkörperlichkeit und Selbstidentität einführt (Smp. 209e5–210a3; vgl. 210e6–211b3). Das 'Symposium' hat insofern ein Janus-Gesicht: Es steht einerseits in Kontinuität zu den frühen Dialogen, enthält aber auch schon die durch die Rezeption des Parmenides gekennzeichnete sogenannte mittlere Ideenlehre.

Die Arbeit André Höhns (H.) geht auf eine Hallesche Dissertation bei Michael

¹ Cf. G.A. Kennedy, *The Art of Persuasion in Greece*, Princeton 1963: p. 9.

Hillgruber zurück und beschäftigt sich mit dem Sokratesbild im 'Symposium'. Sie umfaßt eine instruktive Einleitung mit einem kurzen Forschungsbericht (S. 9–33), weiterhin sieben Kapitel, die sich der antithetischen Formung des Sokratesbildes in Absetzung von den erzählenden und handelnden Personen in Platons 'Symposium' beschäftigen (S. 35–280): Apollodoros und Aristodemos, Phaidros, Pausanias, Eryximachos, Aristophanes, Agathon und Alkibiades; die Studie schließt mit einem umfassenden Resümee und einer Bibliographie (im Kapitel zur Rede des Aristophanes fehlt eine Auseinandersetzung mit der umfangreichen Studie von Mário Jorge de Carvalho, Die Aristophanesrede in Platons Symposium: die Verfassung des Selbst, Königshausen & Neumann: Würzburg 2009). H. setzt sich zum Ziel aufzuzeigen, wie Platon die in der Lobrede des Alkibiades (Smp. 221c–d) genannte *atopia* der Person des Sokrates und seiner Reden bzw. Lehren – seine Unvergleichlichkeit, Einzigartigkeit und Überlegenheit – in der Dialogführung des 'Symposiums' in Absetzung zum Charakter, zu den Handlungen und zu den Argumentationen der anderen Dialogfiguren herausarbeitet (S. 10–13). Diese antithetische Absetzung geschieht auf explizite Art und Weise, wenn Sokrates eine Ansicht offen *erwähnt*, oder aber auf eine implizite, wenn er eine Haltung durch eine Handlung nur andeutet oder *zeigt*; H. spricht im zweiten Fall von 'empirischen Widerlegungen' (S. 53ff, 87ff). H. geht dabei ebenfalls der Frage nach, wie die Liebeskonzeptionen der ersten fünf Redner in der Liebeskonzeption der Diotima nicht einfach nur verworfen und widerlegt, sondern auch aufgehoben und transzendiert werden. H. spricht hier von 'antithetischen Spiegelungen'. Dabei kommt er zu vielen detaillierten Einsichten und auch zu aufschlußreichen textumspannenden Ergebnissen: Die theoretische Schwäche der Eros-Theorie des Phaidros z.B., nach der Eros im Liebenden nur eine durch den Geliebten heteronom bestimmte Tugend erzeugen kann (nämlich die Scham vor moralisch unangemessenen Handlungen), aber keine autonome, zeige sich «empirisch» im Verhältnis des Alkibiades zu Sokrates: Alkibiades empfinde zwar durch seine Liebe zu Sokrates Scham,

diese Scham basiere jedoch auf keinen ethischen Prinzipien, sondern falle sofort weg, sobald der Geliebte nicht da ist (S. 53–56). Eine zweite solche empirische und performative Widerlegung liefert z.B. auch das Verhältnis Sokrates-Alkibiades für die Erostheorie des Pausanias (S. 87–99): Obwohl Pausanias vordergründig die seelischen Aspekte der Liebe *anspricht*, bleibt bei ihm doch Eros das Streben nach sexueller Vereinigung. Sokrates hingegen widersetzt sich hartnäckig den sexuellen Avancen des Alkibiades und *zeigt* so das, was in der Diotimarede als die intellektuelle Transzendierung des Eros thematisiert wird (S. 87–88). Bemerkenswert erscheint auch der Hinweis auf die «Manifestationen sokratischer *bia*» (S. 300), also etwa die Manifestation sokratischer Gewaltsamkeit im Bild vom Natternbiß (vgl. Smp. 218a3–9). In der Tat geschieht dann auch im Höhlengleichnis die 'Umwendung der Seele' (R. 521c6) nicht freiwillig, sondern die Gefangenen müssen dazu 'gezwungen' werden (R. 515c6).

Insgesamt betrachtet ist H.s Studie ein nützlicher methodischer Beitrag zur Entwicklung des Sokratesbildes innerhalb eines *einzelnen* platonischen Dialoges, der Strukturen des Dialogaufbaus und des Zusammenhanges der vorgestellten Erostheorien sichtbar macht. H. stützt sich vor allem auf ältere Literatur, die an den dramatischen Feinheiten und Einzelheiten des griechischen Textes mehr interessiert war als die gegenwärtige Forschung. Gerade weil H. die methodische Ebene der verschiedenen theoretischen und pragmatischen Formen von Antithesen und Widersprüchen innerhalb des platonischen Textes sieht und fruchtbar macht, hätte die Studie methodisch davon profitieren können, wenn sie auch die Platonforschung der letzten 30 Jahre mehr berücksichtigt hätte, die sich mit den philosophischen Aspekten der in platonischen Personen inkorporierten theoretischen und praktischen Wissensformen, dem Gegensatz von Sagen und Zeigen und der Funktion performativer Widersprüche beschäftigt hat (man denke dabei z.B. an Wolfgang Wieland, Platon und die Formen des Wissens, 1. Auflage 1982, 2., erweiterte Auflage Göttingen 1999 und an Francisco Gonzalez, Dialectic and Dialogue: Plato's Practice of Philosophical

Inquiry, Evanston, Illinois: Northwestern University Press 1998).

Die oben erwähnte aktuelle Forschungsfrage, was den platonischen Sokrates der mittleren Dialoge vom dem der frühen unterscheidet, wird nicht genauer ins Auge gefaßt; ebensowenig wie die Frage, was den historischen Sokrates vom platonischen absetzt. Es fehlt z.B. der Aufsatz von William Prior 'The Portrait of Socrates in Plato's *Symposium*' in: Oxford Studies in Ancient Philosophy. Volume XXXI (Winter 2006), 136–166, der Züge des historischen Sokrates im platonischen Sokrates des 'Symposiums' aufdeckt. Die Dissertation enthält jedoch, was der Titel verspricht, nämlich 'Beobachtungen zur Formung des Sokratesbildes im platonischen "Symposium"', ohne die Entwicklung des Sokratesbildes in der Zauberhand Platons zu verfolgen, und ist sorgfältig und fast ohne Druckfehler gedruckt. Ein Stellenregister wäre hilfreich gewesen.

Luzern Gregor Damschen/Rafael Ferber

Yelena Baraz: *A Written Republic. Cicero's Philosophical Politics.* Princeton/Oxford: Princeton UP 2012. XI, 252 S. 30,95 £.

The focus of Yelena Baraz' monograph is the prefaces to the philosophical works which Cicero wrote between 46 and 44 B.C. Through a series of close readings, she explores the prefaces' justification of philosophy: as a task worthy of Cicero and valuable to the *res publica*, as an activity constituting a form of *negotium*, and as an intellectual form deserving of expression in Latin. The book thus joins a growing body of recent scholarship which addresses the philosophical treatises as cultural artefacts emerging from a specific moment in Cicero's career and based in an ongoing series of debates in late Republican Rome about the relationship between abstract knowledge and the practical concerns of government. B.'s incisive study is a welcome contribution.

The Introduction locates B.'s work within current research and boldly addresses the problem of *Att.* 16.6.4, the letter in which Cicero confesses to Atticus

that he has unwittingly reused the preface to the third book of the *Academica* in *De Gloria* because he took it out of his 'volume of prefaces', *uolumen proboemiorum*, without remembering that it had already been used. This is a major problem for anyone who wants to trace close links between a preface and the treatise it introduces. B. neatly sidesteps the issue by suggesting that this volume was «a crucial indication that Cicero, during the years of Caesar's domination, was thinking of his philosophical production as a unified project» (6) and that the interchangeability of prefaces signals Cicero's consciousness that «he would repeatedly face the same kinds of objections and concerns, and that he saw the prefaces as his main opportunity to address them in a coherent way.» (7). This insight underpins the entire book, which largely treats the prefaces as an ongoing and self-contained conversation with the reader spread over several years and works.

Each of the six chapters is structured thematically, within an overarching chronological framework which takes us from a comparison with the *ad Herennium* in the first chapter, through the links between philosophy and Cicero's writing before 46, to his response to Caesar's assassination. The method is close reading, and B. shines in this genre of criticism. *Exempli gratia*, I particularly enjoyed her analysis of *Fam.* 9.1.2, which points out that the identification of his 'old friends' as his books forces the reader to reflect on the other, human, old friends with whom he is not seeking reconciliation (80–82); the careful study (156–173) of the bonds of friendship and obligation which inform Cicero's presentation of *Topica* to Trebatius; and the neat exposition of why Cicero begins *de Senectute* with Ennius' *Annales* (173–177). Another great strength is that B. is willing to take what Cicero writes seriously: the second chapter, which uses the correspondence to demonstrate Cicero's willingness to use philosophy as a guide to action, is a valuable addition not just to our understanding of Cicero's philosophical writing but also to the growing body of scholarship on his letters.

It is difficult to argue with B.'s presentation of a Cicero, in the philosophical pre-